

## Die Feldkapelle in Rabensburg

„Der Verehrung Gottes und dem Andenken der Vorzeit 1825“

Eine ungewöhnliche Inschrift für eine Kapelle. Die Verehrung Gottes ist dabei nicht der eigentliche Punkt; auch nicht, dass es eine Marienkapelle ist – wie man dann im Inneren sieht – und daher auch die Gottesmutter zum eigentlichen Mittelpunkt geworden ist. Es ist etwas anderes, nämlich der Hinweis auf das Andenken der Vorzeit. Das wurde aber meines Erachtens nicht nur so einfach hingeschrieben, sondern stand mit einem allmählichen Bewusstwerden der Geschichte in Verbindung. Sie war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein zunehmend wichtiges Thema geworden, doch bei der Formulierung dieses Textes vom Andenken der Vorzeit ging es wohl noch zum Wenigsten um eine intensive und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sondern weit mehr um eine recht allgemeine Zuwendung. Es war die beginnende Romantik, die dabei eine Rolle spielte. Man entdeckte die Natur und bekundete ein wachsendes Interesse an der Landschaft. Sie wurde mit allen möglichen Gestalten zu befüllen gesucht, und auch die Heiligen erfuhren eine romantische Verklärung. Im Übrigen aber kam die Natur an sich zur Geltung. Es wurden die ersten hohen Berge erstiegen, man hat Natur im weitesten Sinn gemalt, und nicht nur als Hintergrund, sondern um ihrer selbst willen. Berge, Schluchten, liebliche Gartenlandschaften, malerisches Elend aber auch und besonders adeliges Landleben. – Wenig davon scheint auf Rabensburg zuzutreffen. Es hat keine Berge, keine Schluchten und auch liebliche Gartenlandschaften waren hier nicht anzutreffen. Ein ebenes, fast konturloses Land, austauschbar, denn es hätte genauso gut hunderte Meilen weiter im Osten oder Süden liegen können. Doch die Romantik entdeckte nicht nur die Natur, sondern auch und in besonderem Maß die Vergangenheit.

Denken Sie an die Heldensagen, die romantische Verklärung des Gewesenen, wo nicht nur Ritter, Alben und Nixen die sichtbare und die unsichtbare Welt zu bevölkern begannen, sondern auch der Begriff Ur-Geschichte definiert wurde. Und in diesem Zusammenhang hatte Rabensburg sehr viel und auch den Menschen des Biedermeier Wichtiges zu bieten. An March und Thaya gab es ja eine fast einzigartige Kulturlandschaft mit einer mehrere Jahrtausende zurückreichenden Geschichte. Wie weit sie zurückreichte, war lange nicht klar, als man an den Kapellenbau ging. Irgendwann einmal hat die Siedlungsgeschichte und haben die für Menschen typischen Handlungsweisen ihren Anfang genommen. Den Funden der Tumuli nach zu schließen etwa 1000 Jahre vor Christus. Wir sitzen also buchstäblich auf 3000 Jahren Vorzeit. Langobarden, Awaren, Mährer, schließlich Bayern zogen durch oder siedelten. Um 800 begann die Christianisierung, 1225 gab es die erste urkundliche Erwähnung Rabensburgs. Kuenringer, Zerkinnger und Liechtensteiner wechselten sich in der Herrschaft ab. Im 14. Jahrhundert gehörte die Herrschaft Rabensburg auch eine Zeitlang einem Ministerialen der Habsburger, dem Heinrich von Rauhenstein. – Ich glaube aber nicht, dass es ein Vorfahre war. – Wieder wurde gebaut und verwüstet, gesiedelt und weggezogen. Die Pfarrer waren meistens Malteser und sorgten dafür, dass die Kirche der Heiligen Helena geweiht und ein architektonischer Mittelpunkt wurde. 1723 wurde die Johann Nepomuk Statue aufgestellt, ein Brückenheiliger in einem Ort, der wohl nur einige Stege kannte und in einiger Entfernung vier Brücken über die Thaya, aber allseitig verehrt wurde. Schließlich wurde die Feldkapelle errichtet und der Himmelfahrt Mariens geweiht.

Jetzt haben wir es freilich mit der nächsten Unsicherheit zu tun, denn als Errichtungsdatum werden die Jahre 1798 und 1825 genannt. Ich gehe jedoch davon aus, dass die chronikalischen Aufzeichnungen des 19. Jahrhunderts und nicht spätere Überlieferungen stimmen. Denn Ende des 19. Jahrhunderts hieß es unmissverständlich, dass 1825 eine erste Renovierung stattgefunden hat. Die Kapelle muss also früher gebaut worden sein. Wer sie erbauen ließ und wie sie

aussah, wissen wir nicht. Entweder Pfarrer Maximilian Schimek oder der seit 1798 in Rabensburg wirkende Pfarrer Anton Gruss werden dabei ebenso eine Rolle gespielt haben wie die grundbesitzende Familie Liechtenstein. Die Gemeinde leistete aber jedenfalls zur Renovierung einen sehr wesentlichen finanziellen Beitrag, nachdem sie einem Vieh-Händler namens Fabisch die Nutzung der Schöpssweide überlassen und dafür eine größere Summe bekommen hatte. 1825 war im Übrigen ein Heiliges Jahr. Viele kirchliche Bauwerke wurden neu errichtet oder saniert. Nach abgeschlossener Renovierung führte der Rabensburger Pfarrer eine erste Prozession zur Feldkapelle, und von da an – bis zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt – fand alle Jahre am 15. August, Mariä Himmelfahrt, eine Prozession zur Feldkapelle statt.

Gelegentlich der ersten Renovierung und Neugestaltung wurde dann auch jene Inschrift angebracht, die auf der alten Kapelle noch nicht existierte. Und der Standort lud selbstverständlich dazu ein, die Hinwendung zur Vergangenheit in Worte zu fassen. Dabei ging es aber sicherlich nicht um die Schweden, wie eine Rabensburger Überlieferung besagt, und darum, dass man die drei Hügel für schwedische Batterie-stellungen des 30jährigen Kriegs gehalten hätte. Das wäre auch unsinnig gewesen, denn der 30jährige Krieg kannte noch keine Batteriestellungen und Schanzen. Die Sache sollte sich wohl anders erklären: Die drei Tumuli auf Liechtenstein'schem Grund waren nicht nutzbar zu machen, und egal, ob es sich noch um einen Tiergarten, also wohl um ein Wildgehege, oder schon um Ackerland handelte: Die Hügel waren im Weg. Aber sie sollten nicht beseitigt, sondern durch ein religiöses Bauwerk überhöht werden. 1798 stellte man auf dem westlichsten der drei Tumuli, also weithin sichtbar, die Kapelle so auf, als ob damit der Sonnenuntergang markiert werden sollte. Gleichzeitig war es auch die Christianisierung eines als urzeitlich und heidnisch gewählten Hügel, von dem zumindest die Hexen wussten, dass es hier eine fast einzigartige Bündelung von Magnetfeldern und Strahlen gab, die wohl auch schon in der Bronzezeit zur Definition als mystischer Ort und zur Errichtung von Begräbnisstätten geführt hatten.

Als die Kapelle errichtet worden war, stellte sie ein einfaches Flurdenkmal dar, mit dem sich die Bitte um Schutz vor Witterungsunbilln und allem anderen Ungemach verband, was Hussiten, Ungarn, Türken und alle jene einschloss, die als traditionelle Gefahr verstanden wurden. Mittlerweile wusste man nur zu gut, dass man der Liste des Ungemachs eine lange Reihe von Namen hinzufügen konnte. Die Preußen, die in den Schlesischen Krieg bis Mähren gekommen waren, vor allem aber die Franzosen, die 1805 und besonders 1809 Wien eingenommen hatten und einmal in Austerlitz bei Brünn<sup>1</sup> und dann, 1809, bei Znaim den habsburgischen Truppen schwere Niederlagen beibrachten. Auch durch Rabensburg werden wohl und vor allem 1805 französische Soldaten gekommen sein, auf der Suche nach Essbarem und Wertvollem, denn plündern und stehlen gehörte zum Krieg. 1813 aber hatte man über die Franzosen triumphiert.

Alles das sollte in den wenigen Worten „Andenken an die Vorzeit“ anklingen. Wichtiger aber war wohl noch, dass damit auch an eine sogenannte „graue“ Vorzeit erinnert werden sollte, die damals noch keine regelrechte Gliederung und zeitliche Zuordnung erfahren hatte. Irgendwo da unten, unter dem Mauerwerk lag mystisches Dunkel.

Man wird die Kapelle aber nicht nur ganz allgemein mit dem Erinnern an Vergangenes in Verbindung zu bringen haben, sondern auch ganz konkret mit dem Besitzer der Ländereien, Johannes I. Fürst von Liechtenstein. Das Bauwerk trägt in mehrfacher Weise seine Handschrift.

---

<sup>1</sup> Slavkov u Brna, Tschechien.

Der Liechtensteiner wusste nur zu gut, wie wechselvoll das Leben sein konnte. Zunächst machte er als Offizier, zuletzt Feldmarschall, Militärdienst – das typische Schicksal eines Zweitgeborenen: entweder geistlicher Herr oder Offizier lautete in der Regel die Bestimmung. Der Tod seines Bruders Alois 1805 ließ Johannes aber unerwartet zum Chef des Hauses, zum regierenden Fürsten werden. Doch er blieb im Militärdienst und spielte vor allem in den Schlachten von Aspern und Wagram eine große Rolle. Nach dem verlorenen Feldzug übertrug ihm Kaiser Franz I. die Friedensverhandlungen, war aber mit dem Ergebnis, dem sogenannten Frieden von Schönbrunn, der die Habsburgermonarchie vom Meer abschnitt und zu einer durchschnittlichen Landmacht werden ließ, denkbar unzufrieden. Kaiser Franz grollte dem Fürsten. Der zog die Konsequenzen und beendete seine militärische Laufbahn. Es war kein schöner Abschied, doch die Verwaltung seiner Güter konnte Ersatz bieten. Johannes I. setzte neue Leute als „dirigierende Hofräte“ an die Spitze seiner Ländereien und über die Habsburgermonarchie hinausgreifenden Besitzungen und tauschte die Leiter der Inspektorate aus. So kam der Ostrauer Amtmann Heyßig nach Lundenburg<sup>2</sup> und hatte sich unter anderem um die Herrschaft Rabensburg zu kümmern. Johannes Fürst Liechtenstein war will entschlossen, den Ertrag seiner Güter zu heben und wurde schließlich ein führender Vertreter dessen, was dann Feudalkapitalismus genannt worden ist: Erzherzöge, vor allem aber Angehörige der Hocharistokratie begannen mit neuen Anbaumethoden, importierten neue Tierrassen oder förderten neue Abbaupraktiken im Bergbau. Denken wir an Erzherzog Johann, der den steirischen Erzabbau revolutionierte, an Erzherzog Carl, den Sieger von Aspern, der nach den Napoleonischen Kriegen auf seinen Mustergütern in Ungarisch Altenburg<sup>3</sup> erstaunliche Ertragssteigerungen zuwege brachte, aber auch an Johannes Fürst Liechtenstein, der Merinoschafe aus Spanien schmuggeln ließ, da die Spanier den Export verboten hatten, und dann in Loosdorf eine äußerst erfolgreiche Schafzucht begann. Johann I. veränderte aber auch das Landschaftsbild, da er in großem Stil Platanen, Akazien und Weymouthkiefern pflanzen ließ. Es wurde mit neuen Getreidesorten experimentiert, der Kartoffelanbau forciert und eben in jeder Weise Ertragssteigerung angestrebt. Dabei kämpfte man aber auch im nördlichen Weinviertel und Südmähren gegen Trockenheit, Absatzprobleme und im Zeitraum zwischen 1820 und 1830 gegen witterungsbedingte Ernteausfälle. Die Renovierung der Feldkapelle fiel genau in die Halbzeit der Krisenjahre.

Letztlich scheiterten die Bemühungen um eine rationelle Wirtschaftsführung, da nicht zuletzt der Fürst und seine Familie durch ihren Lebensstil, den Schlösserbau in Feldsberg<sup>4</sup>, Eisgrub<sup>5</sup> und anderswo, die Parkanlagen, vor allem aber die großflächigen Jagden vieles von dem Ertrag verbrauchten und vor allem nicht von der Robot abrücken wollten. Die Arbeit auf den liechtenstein'schen Gütern wurde bis 1848 von robotpflichtigen Bauern geleistet, die auf den zunehmenden Arbeitsdruck mit Tumulten reagierten, zumindest aber mit passiver Resistenz. Hans Kudlich, der sich 1848 als „Bauernbefreier“ einen Namen machte, verbrachte seine Kindheit und Jugend auf liechtenstein'schen Besitzungen in Schlesien und schrieb in seinen Memoiren: „Alle Robot-Arbeit war schlecht. Die Bauern hielten sich eigends schlechtes Geschirr<sup>6</sup> für die Robot. Sie hielten kleine Wagen und kleines Vieh aus dieser Rücksicht. Die Robot verhinderte deshalb den ökonomischen Aufschwung auf den herrschaftlichen und bäuerlichen Gründen“. – Wie viel von dieser auf Schlesien bezogenen Kritik an den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen auch für das nördliche Niederösterreich und Südmähren galt, ist schwer zu sagen. Tatsache ist, dass in der liechtenstein'schen Wirtschaftsinstruktion von 1837 mit Bedauern festgestellt wurde, dass die Hauptziele der 1821 begonnenen Reformen nicht erreicht worden waren. Seit 1837 wurde über Grundentlastung und Robotablöse nachgedacht und darüber

---

<sup>2</sup> Břeclav, Tschechien.

<sup>3</sup> Mosonmagyaróvár, Ungarn.

<sup>4</sup> Valtice, Tschechien.

<sup>5</sup> Lednice, Tschechien.

<sup>6</sup> auch Harness, dient dazu, Zugtiere einzuspannen, damit diese Arbeit optimal verrichten können, wie zum Beispiel eine(n) Karren, Wagen, Schleife, Schlitten oder Pflug ziehen.

mit den Bauern – auch jenen in Rabensburg – gesprochen. Ergebnis gab es vorderhand keines. Erst nach 1848 sollte es anders werden.

Die Liechtensteiner waren aber nicht nur Besitzer riesiger Ländereien, sondern ebenso wie die Schwarzenberg große Bauherrn. Bei Johannes I. fällt dabei auf, dass er immer wieder eine Verknüpfung mit der Vergangenheit angestrebt hat. Bei Mödling wurde der antikisierende Husarentempel gebaut, der als das erste Kriegerdenkmal Österreichs gilt und an die in den Franzosenkriegen gefallenen Soldaten des Regiments Liechtenstein erinnern sollte. In den riesigen Park Eisgrub - Feldsberg wurde nicht nur ein Apollotempel, der orientalische Turm, der Zirkus der drei Grazien und ein römischer Triumphbogen gebaut, sondern auch das sogenannte „Monument auf der Raisten“, das dem Andenken des Vaters und der vier Brüder des regierenden Fürsten gewidmet war.

In diesem Umfeld ist es daher nicht ungewöhnlich, dass dann schließlich auch auf einer Kapelle in Rabensburg, bei deren Renovierung und bauliche Veränderung der Fürst wohl ein gewichtiges Wort mitzureden gehabt hat, die Worte vom „Andenken der Vorzeit“ stehen.

Der Bau der Kapelle fiel genau in die Zeit der Fertigstellung des Liechtenstein Schösschens in Bischofswarth<sup>7</sup> „Zwischen Österreich und Mähren“, das 1816 bis 1827 erbaut wurde. Und wenn man Kapelle und Schösschen, die von ihrer Dimension her so verschieden sind, vergleicht, fällt einem die Ähnlichkeit auf. Es ist nicht nur der klassizistische Stil, sondern vor allem die Gestaltung des Giebels, der darauf schließen lässt, dass die Kapelle 1825 vom Liechtenstein'schen Baumeister Franz Engel umgebaut worden ist, der auch das Schloss in Bischofswarth gebaut hat. Es wäre nahegelegen.

Beide Bauwerke haben die Stürme der Zeit durchlebt. Das Liechtenstein Schloss in Bischofswarth wurde 1919 seiner absichtlich gewählten Grenzlage zwischen Österreich und Mähren beraubt und stand aufgrund der Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr beidseits der Grenze des Erzherzogtums Unter der Enns und der Markgrafschaft Mähren, sondern weit innerhalb der Tschechoslowakei. Die Feldkapelle in Rabensburg aber hatte weiterhin die Funktion des Flurdenkmals, verfiel und wurde wieder hergerichtet. Man hat sie 1897 renoviert, dann irgendwann einmal im 20. Jahrhundert an den südlichen Pilastern Ziegelvorblendungen angebracht. Und fallweise werden wohl auch später Ausbesserungsarbeiten durchgeführt worden sein. An ihr zogen Bauern und Spaziergänger vorbei, Einheimische und Fremde, dann deutsche und sowjetische Soldaten. Die Kapelle hat sie alle überstanden. Ganz offenbar hat sie aber auch die Grabungen überstanden, die nach 1875 von Matthäus Much mit großer Begeisterung aber ohne Systematik durchgeführt wurden. Much berichtete, dass zwei der Tumuli von Rabensburg zahlreiche Gefäße bargen, „während die Untersuchung des dritten Hügels daselbst wegen darauf stehenden Capelle nur unvollständig durchgeführt werden konnte und daher resultatlos blieb“. Die Funde der beiden kleineren Tumuli kamen in das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Wiener Universität, wurden bei der Bombardierung der Universität 1944 und 1945 schwer in Mitleidenschaft gezogen und erst allmählich wieder zusammengefügt. Verglichen mit einem 1922 erstellten Verzeichnis mussten etliche Kriegsverluste festgestellt werden. Doch 1977 lag zumindest ein Gesamtverzeichnis vor. Zum größten Tumulus, dem, auf dem die Feldkapelle steht, hieß es aber weiterhin nur lapidar: „Hügel 3. Durch M. Much wegen der Kapelle nur unvollständig und ohne Ergebnis.“ Der Kapellenhügel wurde also weder 1875 – 1878 noch später genauer untersucht. Da die Kapelle aber wohl nur sehr niedrig fundamentiert wurde und die hallstattzeitlichen Relikte bei ihrem Bau nicht beschädigt worden sein dürften, kann man davon ausgehen, dass einen Meter unter der Kapelle noch dutzende Gefäße und Relikte von Brandschüttungs-gräbern vorhanden sind. Die Kapelle hat sie in ihrem Versteck gelassen und geschützt. Sie wurde solcherart nicht nur „Andenken der Vorzeit“, sondern auch Platzhalter für die Vorzeit.

---

<sup>7</sup> Hlohovec, Tschechien.

Das Liechtenstein Schloss in Bischofswarth wurde vor wenigen Jahren großzügig renoviert, und man ist stolz in der Region, dass Mikulov, Valtice, Hlohovec und Lednice <sup>8</sup> in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen worden sind. Auch in diesem Fall hat es unsere Kapelle schwerer, denn es ist nicht selbstverständlich, dass sie wahrgenommen wird. Die Bahn, die ja eigentlich ein Verbindungsmittel ist, trennt den Ort von der Kapelle. Sie liegt „draußen“. Aber vielleicht ist auch das nur eine Momentaufnahme, und das „Andenken der Vorzeit“ wird nicht nur als in jeder Weise „jenseitig“ gesehen, sondern als Teil der Gegenwart. Einer herzeigbaren Gegenwart. Viele haben dazu beigetragen, dass es so ist. Wir alle aber können dazu beitragen, dass es so bleibt.

## Die Rabensburger Feldkapelle im Zeitraffer

1798 wird auf dem 3. Tumuli ein Flurdenkmal errichtet.

1825 unter Fürst Johann I. von Liechtenstein und seinem Hofarchitekten Franz Engel wird dieses Denkmal durch eine der Himmelfahrt Marias geweihte Feldkapelle ersetzt.

Im Inneren bleibt die Kapelle ohne jeden Schmuck.

Am 15. August findet die erste Prozession zur Feldkapelle statt.

1832 hat Frau Bohrn einen Traum, worin sie aufgefordert wird, für die Kapelle zu sorgen.

Sie schenkt das Markusbild und eifert auch andere zu Geschenken an.

1854 spendet ein gewisser Anton Fiala das Bild Mariä Himmelfahrt.

1897 wird die Kapelle mit einem Aufwand von 28 fl. renoviert.

2001 wird die jahrelang in Privatbesitz befindliche Kapelle der Gemeinde abgetreten

2007-2009 erfährt die Feldkapelle eine General-Restaurierung und -Sanierung,  
am 20. September 2009 erfolgt die feierliche Einweihung.

## Festansprache

von Hofrat Dr. Manfred Rauchensteiner (\* 25. Juli 1942 in Villach)

1961 bis 1966 Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien

seit 1966 wissenschaftlicher Beamter am Heeresgeschichtlichen Museum (HGM) in Wien

seit 1975 Dozent für österreichische Geschichte in Wien und Innsbruck

1988 bis 1992 Leiter des Militärgeschichtlichen Dienstes im BMLV<sup>9</sup>

1. August 1992 bis 31. August 2005 Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums

seit 1999 Präsident der Österreichischen Kommission für Militärgeschichte

Mitglied des Erweiterten Wissenschaftlichen Beirates BMVg für das MGFA<sup>10</sup>.

Fußnoten ... hinzugefügt von Dieter Friedl.

Die Rabensburger Feldkapelle im Zeitraffer ... zusammengestellt von Dieter Friedl.

Quelle: die [Rabensburger Pfarrchronik Ende 19. Jh.](#)

---

<sup>8</sup> Nikolsburg, Feldsberg, Bischofswarth und Eisgrub.

<sup>9</sup> BMLV ... Bundesministerium für Landesverteidigung (Österreich)

<sup>10</sup> BMVg ... Bundesministerium der Verteidigung (Deutschland)

MGFA ... Militärgeschichtliches Forschungsamt (Deutschland)